

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 38

Dienstag, den 30. März 1915

37. Jahrgang

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 27. März.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen setzten die Franzosen gestern Abend in Besitz der Kuppe des Hartmannsweilerkopfes. Der Kampfenrand wird von unseren Truppen gehalten.

Französische Flieger bewarfen Bapaume und Straßburg im Elsaß mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Bapaume wurde ein Franzose getötet, zwei schwer verwundet. Wir zwangen einen feindlichen Flieger nordwestlich von Arras zum Landen und belegten Calais mit einigen Bomben.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen, die zum Plündern, genau so wie auf Memel, von Tauraggen auf Ilisil aufgebroschen waren, wurden bei Laugszargen unter starken Verlusten geschlagen und über die Jezirupa hinter den Juraabschnitt zurückgeworfen.

Zwischen dem Augustower Walde und der Weichsel wurden verschiedene Vorstöße der Russen abgewiesen. An einzelnen Stellen wird noch gekämpft.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 28. März.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Verdun wurden französische Angriffe auf den Maashöhen bei Combres und in der Woëvre-Ebene bei Maréville nach hartnäckigen Kämpfen zu unseren Gunsten entschieden.

In den Vogesen, am Hartmannsweilerkopf, fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße im Augustower Walde wurden abgeschlagen.

Zwischen Pissek und Omulew erfolgten mehrere russische Angriffe, die sämtlich in unserem Feuer zusammenbrachen.

Bei Wach nahmen wir 900 Russen gefangen.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 29. März.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tauraggen wurde von unseren Truppen im Sturm genommen, 300 Russen gefangen genommen.

An der Bahn Wirballen-Kowno brach bei Pilwiszki ein russischer Angriff unter schwersten Verlusten zusammen.

In Gegend Krasnopol machten wir über 1000 Gefangene, darunter eine Eskadron Garde-Mann mit Pferden und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Ein russischer Angriff nordwestlich von Gleschanow wurde abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Der Tag verlief auf der ganzen westlichen Front ziemlich ruhig. Nur im Argonnen Wald und in Lothringen fanden kleine, für uns erfolgreiche Gefechte statt. Generaloberst von Kluck wurde bei Befestigung der vorderen Stellungen seiner Armee durch einen Schrapnellschuß leicht verwundet. Sein Befinden ist zufriedenstellend.

Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht unserer Verbündeten.

1430 Russen gefangen.

W.B. Wien, 28. März. (Nichtamtlich.)
Amtlich wird verlautbart, 28. März, mittags.

Die russischen Angriffe im Ondava- und Laboreza-Tale wurden blutig abgewiesen. Der Kampf auf den Höhen beiderseits dieser Täler ist seit gestern abgeklaut. Tagsüber und während der Nacht Gefühlskampf und Geplänkel.

In den übrigen Abschnitten der Karpatenfront auch weiter hartnäckige Kämpfe. 1230 Russen wurden gefangen genommen.

Verfolgungsgefechte in der nördlichen Bukowina brachten weitere 200 Gefangene ein. Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

v. d. Goltz über die Türkei.

W.B. Bukarest, 28. März. In einem vom „Adevatul“ veröffentlichten Interview hat sich Generalfeldmarschall v. der Goltz-Pascha über die Lage in Konstantinopel und an den Dar-danelles folgendermaßen geäußert:

Die Bevölkerung ist durchaus ruhig. Der Sultan bewohnt wie bisher sein Schloß am Meere und denkt nicht daran, die Stadt zu verlassen. Die Zuversicht, die seit dem letzten Siege noch gestiegen ist, ist allgemeine Tatsache. Daß ich gerade jetzt von Konstantinopel abgereist bin, mag als Zeichen dafür gelten, daß keine Gefahr vorhanden ist. Die Türken waren überzeugt, daß der Angriff der Flotten der Alliierten mißlingen werde. Der Erfolg hat allerdings die Erwartungen übertroffen, denn er wurde von den schwächsten Befestigungen außerhalb des Minenfeldes errungen. Ein neuer Angriff der alliierten Flotten ohne gleichzeitige Truppenlandungen ist unwahrscheinlich, aber auch für diese ist die Türkei vorbereitet, indem an den in Betracht kommenden Stellen eine große Armee bereit gehalten wird. Den Gerüchten über Munitionsmangel hielt v. d. Goltz entgegen, daß die Türkei nicht nur beträchtliche Mengen davon vorrätig habe, sondern daß sie auch selbst Munition erzeuge. Der Wunsch der Türkei nach einer Verbindung mit Europa habe seine Ursache darin, daß die türkische Waffen-Industrie nicht so entwickelt sei wie die mitteleuropäische. Die Türkei könnte eine halbe Million Mann mehr ins Feld stellen, wenn die Ausrüstung mit Munition für diese sichergestellt wäre. Abgesehen, sagte v. d. Goltz, mag der Feind kommen und sich von dem, was ich sage, überzeugen.

Die Schneeschmelze in Rußland.

Mailand, 28. März. (Cit. Bin.) Dem „Secolo“ wird aus Petersburg telegraphiert: Die Kriegsoperationen am rechten Ufer des Rarow und Bobr erleiden infolge der Schneeschmelze eine Unterbrechung. In der Gegend von Augustow, Mlawka und Grahonow sind die Flüsse über ihre Ufer getreten, und das Land wird infolgedessen binnen einer Woche in einen enormen Sumpf verwandelt sein. Jeder Vormarsch ist unmöglich. Das Land zwischen Mlynice und Kolno ist bereits in einen See verwandelt. Aus demselben Grunde herrscht auch am Weichselufer Ruhe. „Riesisch“ sagt man, man solle nicht glauben, daß die Deutschen untätig wären. Man könne vielleicht zu geeigneter Zeit eine kraftvolle Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit erwarten.

Die Arbeit der U-Boote.

Zwei weitere Dampfer gesunken.
London, 29. März. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Melbourne des Reuterschen Bureaus. Der Dampfer „Galaba“ ist auf der Höhe von Milford torpediert und zum Sinken gebracht worden. An Bord befanden sich 260 Personen, von denen 137 gerettet wurden.

Den Londoner Zeitungen zufolge ist am Samstag der Dampfer „Aquila“ aus Liverpool in der Höhe der Küste von Pembrokehire von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Zwanzig Mann der Besatzung sind heute in Fishguard gelandet worden.

Nur eine bewaffnete Auseinandersetzung.

Petersburger Meldungen zufolge ist der japanisch-chinesische Konflikt in ein derart kritisches Stadium getreten, daß eine bewaffnete Auseinandersetzung wohl kaum vermieden werden kann. Die Beamten des japanischen Kriegsministeriums erklären, daß die Militärtransporte nach China und der Mandschurei einen ersten Charakter annehmen würden, wenn die Verhandlungen mit China nicht bald in befriedigender Weise zum Abschluß gebracht würden.

Japanische Truppentransporte nach China.

Wie die „Nowoje Wremja“ aus Tokio meldet, werden diese Truppentransporte etwa einen Monat lang dauern. In China sind gleichfalls bereits umfangreiche militärische Maßnahmen getroffen worden. Die Aufforderungen der chinesischen Kaufleute in Amerika, gegen alle japanischen Waren ein Boykott zu eröffnen, haben in Japan lebhafteste Erregung hervorgerufen und die japanischen Zeitungen weisen darauf hin, daß hinter diesem Boykotte Amerikaner stünden und überhaupt Amerika China in allem begünstige. Die Erbitterung in Japan gegen Amerika ist bis zu einem Grade gediehen, daß ganz offen von der Möglichkeit eines Krieges auch mit Amerika gesprochen wird. („Nationalzeitung“.)

Lokales und Vermischtes.

* Camberg, 30. März. Die Frage über die Bierpreiserhöhung ist nun entschieden worden. In einer Versammlung der vereinigten Gastwirte wurde am Mittwoch mittag nach längerer Aussprache beschlossen, von Donnerstag den 1. April ab, den Bierpreis zu erhöhen. Es kostet demnach das Glas Bier, das bisher 13 Pfg. gekostet hat, nunmehr 15 Pfg. Der Preis für die kleinen Gläser, wie sie verabreicht werden, wird von 10 Pfg. auf 12 Pfg. erhöht.

* Limburg, 27. März. Am Donnerstag fand hier die Vorstandssitzung des Handwerkerverbandes für den Regierungsbezirk Wiesbaden statt. Vorsitzender Schneider (Wiesbaden) leitete dieselbe. Die Tagesordnung enthielt die Besprechung der demnächst stattfindenden Wahl zur Handwerkskammer; von den Innungen wurde als Kandidat der Obermeister Landtagsabg. Geil in Vorschlag gebracht. Betreffs der Abhaltung des Verbandstages, welcher in Oberlahnstein tagen sollte, wurde beschlossen, den Verbandstag während der Kriegszeit nicht abzuhalten. Wie immer ist auch auf dieser Versammlung der Wunsch geäußert worden, die Handwerksmeister müßten sich mehr organisieren. Ganz besonders müsse enge Fühlung genommen werden, damit der Handwerkerstand seine Interessen wahren könne.

* Für unsere Leser im Kreise Limburg. Betrifft Mehl- und Brotverbrauch für Selbstverbraucher. Nach den gesetzlichen Bestimmungen über Regelung des Brot- und Mehlerverbrauchs können Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe selbstgezeugenes — nicht gekauft — Getreide zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft einschließlich des Gefindes selbst verbäcken oder verbäcken lassen. Zu diesem Zwecke darf ihnen auf den Kopf und Monat höchstens 7 1/2 Kilogramm (15 Pfund) Brotgetreide — Weizen, Roggen oder Gerste oder für jedes Kilogramm Brotgetreide 800 Gramm (etwas mehr wie 1 1/2 Pfd) Mehl beilassen werden. Hierbei muß der Vorrat an Mehl und Brot

in Anrechnung kommen. Alles übrige Brotgetreide ist an den Kommunalverband abzugeben. Die Menge von 7 1/2 Kilogramm bezieht sich auf sämtliches Brotgetreide zusammen. Es darf dem Selbstverbraucher also nicht, wie vielfach angenommen wurde, neben 7 1/2 Kilogramm Roggen auch noch 7 1/2 Kilogramm Gerste beilassen werden. Gerste, die der Selbstverbraucher zum Brotbacken verwendet, muß ihm am Roggen abgezogen werden. Ferner darf der Selbstverbraucher ebenso wenig wie der Bäcker anstelle von Kartoffelmehl oder Kartoffeln, Gerste verwenden. Zu jedem Brot, ganz einerlei aus welchen Getreidesorten sich das Brot zusammensetzt, müssen 10 Prozent des Getreidemehlgewichts an Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärke oder 30 Prozent gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet werden, auch wenn das Brot im eigenen Haushalt hergestellt wird. Brotgetreide darf ohne einen von der Ortspolizeibehörde ausgestellten Mahl- und Backschein nicht vermahlen, bezw. Mehl nicht verbäcken werden. Bei Zugängen im Haushalt (durch einen Knecht, Dienstmagd und dergleichen) kann dem Selbstverbraucher kein weiteres Getreide zugemessen werden. Er muß vielmehr mit der ihm am Anfang zugeteilten Getreidemenge bis zum 15. August auskommen. Diejenigen Selbstverbraucher, deren Getreidevorräte nicht bis zum 15. August ausreichen, können vom 15. April ab nicht mehr als Selbstverbraucher gelten. Diese müssen ihren gesamten Getreidevorrat abgeben. Nach Verbrauch des vorhandenen Mehl- und Brotvorrats haben sie Anspruch auf die der Kopfzahl des Haushaltes entsprechende Zahl von Brotbäckern. Die Ortspolizeibehörden haben alle 14 Tage bei den Selbstverbrauchern durch Nachwiegen zu kontrollieren, daß tatsächlich nicht mehr als zulässig verbraucht ist. Übertretungen der Selbstverbraucher sind unter schwere Strafe gestellt. Die Selbstverbraucher haben die Möglichkeit, bis zum 1. April ds. Js. bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohnortes die Erklärung abzugeben, daß sie von der Befugnis, selbstgezeugenes Getreide zu verbäcken oder verbäcken zu lassen, zurücktreten wollen. Nach dem 1. April kann diese Erklärung nicht mehr abgegeben werden.

Amtliche Nachrichten.
Kartoffeln, auch die bereits an Händler verkauft, aber noch nicht abgegebenen, dürfen bis auf weiteres nicht weitergegeben werden.

Besondere Verordnung wegen des Ankaufs für die Reichsverwaltung ergeht demnächst.
Camberg, den 30. März 1915.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Was der einzelne am
Brotverbrauch spart, dient der
Allgemeinheit.

Manoli
Zigaretten
Früh-
früh!

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Dichtung und Wahrheit.

Seit Wochen und Monaten bekommt die Welt mittags und abends zu lesen, daß auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Sache der Verbündeten günstig steht. „Bei X gewannen wir Boden“, „bei Y machten wir leichte Fortschritte“, „bei Z fielen so und so viel Meter Schützengraben in unsere Hände“. — Das sind die vändigen Redensarten in den französischen Kriegsberichten, die ihre Fassung nicht im Hauptquartier Pofses, sondern in Paris erhalten. Die größte Sorge der Pariser Regierung ist, daß die Bevölkerung des Landes die Wahrheit erfährt: das Scheitern des großen Voffreiden Angriffs in der Champagne, die Schwere der Verluste, die Unbezwinglichkeit der deutschen Mauer von Verdun bis zu den Boesefanämen, und vor allem auch die furchterlichen Niederlagen der Russen bei den Malurischen Seen, bei Auguskom, in den Karpathen und der Bulowina. Während die deutsche Heeresleitung im Bewußtsein des Vertrauens des eigenen Volkes kein Bedenken trägt, die feindlichen Berichte zur Veröffentlichung in der Presse zuzulassen, darf in Frankreich nichts von den knappen deutschen Kriegsberichten gedruckt werden.

Die Verantwortlichen in Paris wissen, daß sie sich nur durch eine Gewaltthat über die Geister ihres Landes behaupten können. Bezeichnend für die Angst der Regierenden ist die Härte, mit der die aus Deutschland im Austausch der Kriegsinvaliden heimgeführten Soldaten von der Außenwelt abgeperrt werden, damit sie ihren Angehörigen und Freunden nichts davon erzählen können, was sie in Deutschland gehört, gesehen und am eigenen Leibe erfahren haben. Wie leicht würden sonst die Vögelspinnse über die deutschen Niederlagen und die deutschen Barbaren als das erkannt werden, was sie sind.

Schrieb doch neulich der Londoner Daily Telegraph folgendes über das Leben in Berlin: „Die Bevölkerung verzweifelt, die Straßen verödet, Vermundete ohne eine, die sich wie unter dem Druck furchtbarer feindlicher Qualen fortzuschleppen, des Nachts die Gassen überfüllt von Menschen, die ihre Verzweiflung in Bier und Wein ertränken, am Tage überall öde Traurigkeit.“ — Diese Schilderung war offenbar bestellte Arbeit, die Pariser Regierung ließ sie sofort in ihrer Presse verbreiten mit dem Zusatz, daß der Ausbruch einer Hungerrevolte in Berlin bevorstehe.

Auf solch törichtes Geseß konnte ganz Deutschland keine bessere Antwort geben, als die neun Milliarden-Anleihe, die das gesamte Volk von neuem nach acht Kriegsmontaten aufgebracht hat. Freilich, so leicht werden die Franzosen — ihre überragende Mehrheit — nicht zu überzeugen sein, daß man sie mit jedem Generalstabbericht, mit jeder Nachricht aus Deutschlands bevorstehendem wirtschaftlichen Zusammenbruch belügt. Noch lange wird es den französischen Machthabern möglich sein, durch trügerische Nachhaken die Stimmung im Volke zu erhalten. Aber der Tag wird kommen, da dieses jämmerliche System unter den Vermuthungen des getäuschten Volkes zusammenbrechen muß.

Und nicht anders steht es mit der Erklärung der wahren Sachlage in Petersburg aus. Auch dort mag man dem Volke nichts zu sagen von den schweren Niederlagen in Masuren und bei Augustow, von den ungeheuren Verlusten in den Karpathen und in der Bulowina. Dagegen behauptet man jeden Vorkhof, jeden geleisteten Widerstand maßlos auf und läßt auf dem geduldrigen Papier die russischen Truppen Sieg erröcken. Kann auf die Dauer ein solches System der Berichterstattung sich halten? Es muß eines Tages unter der But der Massen, die sich in ihrer Hoffnung und Zuversicht getäuscht sehen, elend zusammenbrechen.

Ganz anders liegen die Dinge für uns in Deutschland. Die kurzen knappen, schmutzigen Berichte der obersten Heeresleitung übermalen nichts, verschweigen nichts und dichten vor allem nichts in sein Gegenteil um. Die deutsche Heeresleitung weiß, daß sie dem Volke jede Wahrheit ungeschminkt mit-

teilen darf, weil in Deutschland die feste Zuversicht lebt, daß wir, mag auch hier und da ein Rückschlag eintreten, siegreich auf allen Fronten vordringen. Wir wollen und müssen siegen. Und wenn ja ein Raumacher unter uns lebt — in der Gesamtheit des Volks, willens, in der Opferbereitschaft der Waffe findet er keinen Halt. Lassen wir also die Feinde weiter — dachten. Der Tag wird kommen, wo die Wahrheit ihre Kartenhäuser umwirft.

Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Jenzurbehörde zugelassene Nachrichten.

Der Feind ist Rußland.

Auf eine Anfrage im Großen Hauptquartier betreffend die Vergeltungsmaßnahmen gegen russische Vorfälle ist folgende Antwort bei dem „Kurier Glaski“ in Deutsch eingegangen: „Der Feind ist Rußland, folglich kommt für Repressalien nicht polnisch, litauisch oder jüdisch in Betracht, sondern nur russisch.“

Deutschlands wirtschaftliche Großart.

Zu dem glänzenden Erfolge der deutschen Kriegsanleihe schreibt der „Berliner Bund“: „Schon die erste Anleihe erregte Bewunderung. Die zweite aber bedeutet sicherlich ein Neues in der Weltgeschichte. Daß nach acht Kriegsmontaten das Land imstande ist, neun Milliarden Mark aufzubringen, ist ein Erzelanis, das von der Geschichte einst als wirtschaftliche Großart bezeichnet werden wird. Es zeigt, was bei glänzender Organisation mit geschlossener, fest und bestimmt auf das große Ziel gerichteter Tatkraft zu erreichen ist.“

Unsere U-Boot-Erfolge.

Nach dem zuletzt veröffentlichten Wochenbericht der englischen Admiralität wurden in der Woche vom 10. bis 17. März acht englische Handelschiffe mit 22 825 Tonnen Bruttogehalt torpediert und versenkt. Drei Schiffe, die torpediert wurden, erreichten den Hafen. 1599 Schiffe fuhr ab und kamen an. Seit Beginn des Krieges sind 96 Handelschiffe verloren gegangen, 54 von ihnen wurden durch Kreuzer, 12 durch Minen und 30 durch Unterseeboote versenkt. Fischerfahrzeuge sind in der Zählung nicht einbezogen.

Man darf getrost annehmen, daß diese amtliche Liste bei weitem nicht alle Verluste enthält. Man weiß ja, wie die englische Admiralität über Verluste zur See zu schweigen versteht.

Schlumme Zeichen.

Nach italienischen Zeitungen stellten sich in letzter Zeit mehrere Hundert französische Deserteure bei den italienischen Grenzbehörden mit der Bitte ein, auf italienischen Boden gelassen zu werden, und erklärten, nicht mehr im französischen Heere dienen zu wollen, wegen des furchtbar aufreibenden Dienstes in den Schützengraben und wegen der schrecklichen Verluste, die ihnen die Deutschen zugefügt, besonders mit Artilleriefeuer, beibrächten.

Die Mobilisierung der russischen Reichswehr.

23 Jahrgänge ungeedierter Reichswehr erster Klasse sind nach Petersburger Meldungen zur Eintragung in die Listen aufgeführt worden. Infolge von Kratemangel sind Studenten und Studentinnen älterer Semester zur Krankenpflege und als Ärzte herangezogen worden.

Folgen des türkischen Dardanellensieges.

Die schwere Niederlage der Verbündeten bei den Dardanellen macht in Athen den größten Eindruck. Die Presse freut sich, daß griechischerseits keine Schiffe mitmachen, da man wahrscheinlich große Schiffverluste zu beweißen hätte. Außer den sieben teils gelunkenen, teils havarierten Schiffen der Verbündeten sind alle übrigen am Angriff beteiligten ge-

Rampschiffe beschädigt und besitzen teilweise nur noch geringen Gefechts-wert. — In Athen ist man gut unterrichtet, und es ist deshalb durchaus glaubhaft, daß die gesamte Flotte der Verbündeten schwer gelitten hat.

Przemysl.

Die letzten Tage und die Übergabe.

Die Wiener Blätter geben ihrem tiefen Bedauern über den Fall der Festung Przemysl Ausdruck und stellen fest, daß nicht der Feind ihre Widerstandskraft gebrochen hat, sondern daß die Verteidiger selbst dem Feinde die Trümmerstätte überlassen haben. Die Geiseln von Przemysl, die durch viereinhalb Monate dem Feinde starken Widerstand geleistet haben, haben nicht umsonst gekämpft. Die Festung wurde erst übergeben, als sie sich auch nicht einen Tag mehr halten konnte und nachdem alle Magazine, Brücken, Forts und Schanzen, sowie die Militärvorräte vernichtet waren.

Mangel an Proviant.

Die Festung war vor dem ersten Belagerung reichlich mit Lebensmitteln versehen. Nach der Entziehung aber war der Nachschub des Proviantes äußerst schwierig. Die Munitionstransporte gingen vor, und nach dem folgenden plötzlichen russischen Vorkhof und der blitzschnell vollzogenen zweiten Umzingelung mußte Kommandant Kusmanek das Mindestmaß an Proviant feststellen und dementsprechende Beschlüsse für Erteilung der Rationen treffen. Mit Abnehmen der Vorräte an Futtermitteln war auch das Schlachten einer gewissen Anzahl von Tieren, auch von Pferden, notwendig geworden, deren Fleisch in Kühlräumen aufbewahrt wurde. Eine Zufuhr von Lebensmitteln durch Luftschiffe war unmöglich, da es eine ungeheure Luftschiff nötig gewesen. Luftfahrzeuge brachten auch in der schwersten Zeit nur Post, Instrumente für drahtlose Telegraphie, Medikamente und einige Kleinigkeiten in die Festung. Immer schlimmer wurde der Mangel an Nahrungsmitteln.

Der letzte Tag.

Als der letzte Morgen vergeht war, wurde die Kapitulation beschlossen. Zum ewigen Ruhm gereicht der Belagerung die Tatsache, daß sie, obwohl geschwächt durch Entbehrungen und Krankheiten, die fortwährenden Angriffe der Russen noch in den letzten Tagen unter sehr großen Verlusten des Feindes zurückwies. Die militärische Bedeutung des Falles der Festung erscheint dadurch stark gemindert, daß die Russen längst vorher schon die Eisenbahn im Besitz hatten, die sich um die Festung zieht, und daß sie nach und nach ganze Abteilungen ihrer Einschleppungsarmee bereits fortgenommen hatten, deren Abgabe sie durch die Anlage starker Befestigungen ersetzten.

Die Folgen der Übergabe.

Die jetzt freizuwendende russische Armee ist keineswegs geeignet, durch Verwendung an irgendeinem Punkt der Schlachtfeld eine Entscheidung herbeizuführen, höchstens könnte sie dazu bestimmt sein, die alles Erdenkliche über-treffenden Verluste der Russen hier oder dort auszufüllen. Einer Meldung aus Petersburg zufolge zählte die russische Belagerungsarmee Przemysl rund hunderttausend Mann, die überreichlich — unausgerüsteten Truppen in der Festung sind dagegen nur fünfundsiebenzig-tausend Mann stark gewesen.

Die Festung hat ihren Zweck erfüllt.

Die Wiener und Budapest Blätter stimmen, obwohl sie den Fall Przemysl bedauern, darin überein, daß die Festung ihren Zweck vollkommen erfüllt hat. Es sei für die Befestigung zum Schutze nur Ehrensache gewesen, solange wie möglich standzuhalten. Mit Recht schreibt der „Budapester Hirap“, man müsse sich vor Augen halten, daß die militärische Lage heute viel leichter sei, als sie es bisher und hauptsächlich im Anfang des Krieges gewesen ist. Man müsse auch weiter Vertrauen zum Heere haben und könne ungebrochenen Mutes der Zukunft entgegen-sehen. — Wir sind sicher, daß die allgemeinen

Operationen durch den Fall der Festung nicht beeinflusst werden. Die Entscheidung liegt in den Karpathen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach einer Entscheidung der römischen Kurie findet die Ausstellung der Kandidatenliste für die Erzbischofswahl nicht durch das Domkapitel Gnesen-Posen statt. Vielmehr soll der Erzbischofswahl Grund von direkten Verhandlungen zwischen Rom und Berlin beilegt werden.

Italien.

* In Mailand haben wieder Straßen-demonstrationen stattgefunden, aus denen wiederum Zusammenstöße zwischen Friedensfreunden und Kriegsgeheimen erwuchsen. Militär mußte einschreiten, um die Ordnung herzustellen. Einige Personen wurden verwundet. Die italienische Regierung hat 50 Mill. Lire zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ausgeworfen.

Rußland.

* Rußland beabsichtigt, Monopole an Tee, Zündhölzer und Petroleum einzuführen und die Elektrizität zu beileuern, mit Ausnahme der für Fabrikbetriebe benötigten.

Balkanstaaten.

* Den Sofioter Blättern zufolge erklärte Ministerpräsident Radoslawow bei einer privaten Zusammenkunft der Parlamentarier, daß Bulgarien in seiner ab-wartenden Haltung verharren müsse bis zu dem Augenblick, wo die Interessen des Landes eine neue Politik erheischen würden. Der Ministerpräsident bezeichnet das Gerücht über einen Wechsel im Ministrium als unbegründet.

* Der englische Gesandte hat seine Versuche, Verleihen durch Versicherungen für den Dreierbund zu gewinnen, trotz aller deutlichen Abweisungen unentwegt fort. Er erklärte, wie der „Germ.“ berichtet wird, dem Ministerpräsidenten des vorigen Kabinetts, England werde der persischen Regierung eine Anleihe gewähren, die alle Bedürfnisse ausreichen würde, falls die englische Offiziere statt der schwedischen in die südpersische Gendarmerie einstelle, den Stamm der Kadschais entwaffnen lasse und ferner die Sendung von politischen Emigranten nach Afghanistan verhindere. Auch diesmal werden die englischen Forderungen mit Entschiedenheit zurückgewiesen.

Amerika.

* Reuters Bureau meldet aus Washington: Die Sachverständigen des Landwirtschafts-amtes erklärten, daß die gegenwärtigen großen Ausfuhren von Weizen und Weizen aus den Ver. Staaten nach Europa nicht fort-dauern könnten, ohne Gefahr für den amerikanischen Bedarf. Außer den für den eigenen Bedarf nötigen Vorräten waren am 1. März neunzehn Millionen Bushels Weizen vorräthig, aber bei dem gegenwärtigen Umfang der Ausfuhr würde man hundertvierzig Millionen Bushels brauchen, um bis zur Julienernte gedeckt zu sein.

Asien.

* „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Japan legte China eine Liste von 27 Städten in der Südmongolei vor, die den Japanern zur Niederlassung und zum Handelsbetriebe eröffnet werden sollen. Die Liste enthält tatsächlich jede Stadt in diesen Gegenden, die zehntausend oder mehr Einwohner hat; die Frage wird wahrscheinlich zufriedenstellend erledigt werden, wodurch die allgemeine Lage wesentlich günstiger würde. Eine starke chinesische Partei ist dafür, daß die sogenannten Eisenbahnen, das ist ein sieben Meilen breiter Landstreifen längs der Eisenbahnen, in dem sich die Japaner ansiedeln dürfen, hinreichend erweitert werde. China scheint außerdem bereit zu sein, eine beschränkte Anzahl von japanischen Polizeinspektoren anzustellen, die als Beamte der chinesischen Regierung Weibungen und bewaffnete Zusammenstöße zu verhindern hätten.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

19) Erzählung von Marga Carlsien.

Langsam fuhr die Farbe in Helenens Wangen zurück. „Also auch sie“, dachte Alfred, „und wie rätselhaft, sie wie Ernst, beide bitten mich, nie mehr davon zu reden? Was mag der Grund sein?“

Aber wie er auch nachdachte, er fand die Lösung nicht. Bald trennten sich die Geschwister an diesem Abend. Warm umschloß Alfred die Schwester. Es war ihm, als müsse er Abhilfe leisten, daß er ihr, ohne seine Absicht allerdings, wehgetan hatte.

Der Weihnachtsabend kam. Am Erker stand der strahlende Christbaum. Marie und das Hausmädchen waren dankbar und glücklich mit ihren reichen Gaben. Nun standen Alfred und Helene allein unter dem schimmernden Baum. Würdiger Tannenbaum erfüllte den Raum, und die Adeln flüsterten. Alfred blickte träumerisch in die Dämmerung. Er hatte Mühe, den trostlosen Zustand seines Herzens zu verbergen. Ein heißes Seimweh nach dem verlorenen Glück erfüllte ihn. Er sah seine schöne, stolze Felicitas an der Seite des verhassten Mannes, seinen Aufmerksamkeiten, ja seinen Verlobungen preisgegeben, schauend ihm überlebens.

Alfred presste die Kähne zusammen in namenlosem Weh. Auch bei Helene kam keine Festimmung auf. Doppelt vermehrte sie an diesem Abend die Mutter; es dankte ihr, als hätte sie den Verlust nie so schmerzhaft empfunden. Alfred hatte mit zührender Sorgfalt

die Wünsche seiner Schwester erfüllt, und auch Helene hatte für den Bruder liebe Gaben bereitet. Auch die Strahburger Freunde hatten es sich nicht nehmen lassen, den Weihnachtsabend der mutterlosen Geschwister zu verschönern.

Und doch lag es wie ein Druck auf den Gemütern. Helene, die sich nicht so in der Gewalt hatte wie Alfred, kämpfte mit den Tränen. Alfred sah es und trat zu ihr. Liebevoll legte er den Arm um ihre Schultern. Da war es mit der Fassung des Mädchens vorbei.

„Mutter“, schluchzte sie auf; ein Strom von Tränen stürzte aus ihren Augen; ihr Kopf lehnte auf dem Arm des Bruders. Dieser redete der Weinenden sanft zu, ließ sie das tränenreiche Gesicht, suchte sie auf alle erdenkliche Weise zu beruhigen. Unendlich gelang es ihm. Regungslos lag sie in seinem Arm. Dankbar sah sie zu ihm auf; dann entwand sie sich seiner Umarmung mit einem halberstarrten, halbverwirrten Blick in den Augen.

Die Kerzen am Baum waren schon halb niedergebrannt; Alfred begann, sie auszulöschen. Nach wenigen Minuten war alles dunkel, nur die Gaslampen brannten noch und ließen die schimmernden Goldketten am Tannenbaum aufblitzen.

Die Feiertage gingen still vorüber. Silvester, Neujahr waren vorbei, und am 8. Januar begannen die Vorlesungen. Mit noch größerem Eifer als bisher gab Alfred sich seinen Studien hin; denn Mitte Februar sollte das Examen stattfinden. Die sechs Wochen vergingen schnell. Die Tage des

Examens kamen, und Alfred bestand. Ermüdet kehrte er am dritten Tage nach Hause zurück. Es waren sehr gemischte Gefühle, mit denen Helene den Bruder begrüßte; denn nun, wußte sie, mußte sie ihn herbeiführen für lange Zeit. Er würde wieder in See gehen; sie würde wieder allein sein. Warum wurde es ihr schwerer denn je, ihn fortzulassen? Sie war es doch gewöhnt, das Abschiednehmen, als Schwester eines Seemanns? Aber die Antwort auf diese Frage verschloß sie tief in ihr Herz; nur eine flammende Rote ergoß sich über ihr Gesicht, wenn sie daran dachte.

Alfred hatte Glück. Er erhielt die Stelle eines ersten Offiziers an Bord der Santa Rita, die nach Buenos-Aires gehen sollte.

Am 20. Februar trat er seine erste Wache an auf dem Dampfer. Die Abreise war auf den 28. festgesetzt. Tag für Tag stand Alfred jetzt auf der Kommandobrücke, ganz so wie früher, und doch so anders. Einst hatte er froh in die Zukunft geblickt, jetzt lebte er in Gedanken nur der Vergangenheit. Achlos glitt sein Auge weg über das Leben im Hafen, vor seiner Seele stand ein junges, schönes Mädchen mit dunklen leuchtenden Augen. Bild schüttelte der Schmerz den einsamen Mann, wenn er sich das Schicksal der so sehr Geliebten vergegenwärtigte. O hinaus in die See, hinein in die Gefahren! Donnerndes Wogengebrüll, gähnende schwarze Meerestiefen, heulender Sturm, das Weh zu erlöten!

Die letzten acht Tage waren vorüber, alles war gepackt. Es war am 27. Februar abends sechs Uhr, als Helene dem Bruder das Geleit gab bis ans Tor. Mit einem letzten Blick um-

fasste der Scheidende den Garten, das weiße Haus mit der Veranda und dem kleinen Tüchlein an der Sableite.

Helensens Gesicht war bleich und trug noch Spuren vergossener Tränen. Stumm schritten die Geschwister den Weg bis zum Tore. Dort machten sie Halt.

„Nun, Schwesterchen, leb wohl, vergiß den Bruder nicht und halte unser Seim schon gemüthlich, bis ich wiederkomme.“ Er nahm die kleine, zarte Gestalt in seine Arme und küßte die Stirn der Schwester zärtlich. Helene schlang beide Arme um den Hals des Bruders; dann löste sie sich schnell; große Tränen rollten über ihr Gesicht; sprechen konnte sie nicht. Alfred trat vor das Tor, sprang in den bereitstehenden Wagen, warf noch einen letzten Blick auf die Schwester, deren stummer Schmerz ihm das Schicksal schwer machte, und dann zogen die Pferde an. Helene sah dem Wagen nach, bis er an der Biegung des Weges verschwunden war. Sie lehnte die Stirn an das kalte eiserne Tor und weinte bitterlich.

Ehe wir nun den jungen Seemann auf seiner Reise begleiten, kehren wir nach Strahburg zurück, um das Schicksal Felicitas von Vrenens zu erfahren.

Es war Ernst von Saidberg erst nach acht Tagen nach der Abreise des Freundes gelungen, dem jungen Mädchen den Abschiedsbrief einzuhändigen.

Felicitas war im Begriffe, in früher Morgenstunde die heilige Messe zu besuchen, als Ernst sie überholte, der in den Dienst ging. Er begleitete sie ein Stück Weges. Voll Mitleid sah er auf das blaße Gesicht, kaum

Familie Bismarck im Kriege.

(Ein Gedenkblatt.)

Zwei Ereignisse erinnern an die Bismarcks, die das Haus Bismarck zu unserem Vaterland seit jeher hatte, und an die Anteilnahme der Bismarcks an den Kriegen. Der 100. Geburtstag des Reichsfürstentums fällt in diese eiserne Kriegszeit, und vor wenigen Jahren fand in Friedrichsruh eine Kriegstrauung im Hause Bismarck statt. In allen großen Kriegen, die Preußen in den letzten Jahrhunderten zu führen gezwungen war, haben Mitglieder des Hauses Bismarck sich tapfer beteiligt. Einer der prächtigsten Soldaten war der Urgroßvater des Reichsfürstentums, August Friedrich v. Bismarck, der bei Rossbach mitkämpfte, sich den Orden pour le mérite erwarb und bei Gassau den Heldentod fand. Bei Prag und Kollin, bei Leuten und Hochkirch kämpften Mitglieder der Familie Bismarck. An den Befreiungskriegen nahmen nicht weniger als sieben Mitglieder teil, von denen drei den Heldentod fanden. Den Rang als Generalleutnant erhielt einer von ihnen, nämlich Friedrich Wilhelm Graf v. Bismarck aus dem rheinischen Zweige der Linie Schönhausen. Er wurde nach den Befreiungskriegen am 17. April 1816 zum Württembergischen Grafen ernannt. Während des Feldzuges von 1815 war er Generalquartiermeister der Kavallerie des damaligen Kronprinzen. Er nahm an den Gefechten bei Brienne, Wagram und bei Straßburg teil.

Der große Anteil des Hauses Bismarck an den Kriegen ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß nach einer alten Überlieferung die meisten Söhne Offiziere werden. So war ein Bismarck, der im Jahre 1704 gestorben ist, Christoph Friedrich, Herr auf Schönhausen, preussischer General und Kommandant von Küstrin. Auch die anderen Vorfahren des Bismarckischen Hauses haben innige Beziehungen zu unserem Vaterland. Ein eigenartiger Zufall wollte es, daß zu derselben Zeit, als Otto v. Bismarck die Geschichte unseres Vaterlandes lenkte, ein Graf von Bismarck-Böhlen als General an dem Feldzuge 1864 teilnahm.

Die Grafen v. Bismarck-Böhlen entstammen zwar auch der Linie Schönhausen, sie führen aber nicht diesen Namen, sondern den eben genannten. Graf Theodor von Bismarck, der am 11. Juni 1790 geboren und am 1. Mai 1878 verstorben ist, hatte nämlich am 11. August 1838 auf den Wunsch seines Schwiegervaters, des Grafen Friedrich Ludwig v. Böhlen, der ohne männliche Nachkommen war, den Beinamen Böhlen unter Einennung zum Grafen mit der Vereinigung der Wappen angenommen. Der Sohn dieses Grafen Theodor v. Bismarck-Böhlen ist General Friedrich Alexander Graf v. Bismarck-Böhlen, der als Feldmarschall des Reichsfürstentums in preussischer Armee diente. Er war General der Kavallerie und Generaladjutant Kaiser Wilhelms I. Am Kriege 1864 und 1866 nahm er Anteil und focht bei den Gefechten und Schlachten von Liebenau, Münden-Gröb, Wilsch, Königgrätz und Blumenau mit. Er war beim Stabe des Generalcommandos des Kavalleriekorps der ersten Armee als Generalmajor angestellt. Am 7. Januar 1868 wurde er, worauf hier hingewiesen sein mag, Kommandant von Berlin und Chef der gesamten Landwehrverwaltung.

Im Kriege 1870 wurde er am 14. August zum Generalgouverneur von Elsaß-Lothringen ernannt. Am 1. September 1871 nahm er als General der Kavallerie seinen Abschied. Die Kriege der Bismarckischen Zeit haben also zwei Mitglieder des Hauses in den hervorragendsten Stellungen gesehen. Eigenartig ist die Tatsache, daß der Mann, der die bis dahin größten Kriege Preußens als Kanzler mitgemacht hat, von Hause aus nicht für den Soldatenberuf bestimmt worden war. Trotzdem hat es auch Otto v. Bismarck demütig auf militärischem Gebiete recht weit gebracht.

Von Nah und fern.

Errichtung eines Kriegsblindenhauses. Der 40. Westpreussische Provinziallandtag beschloß die Errichtung eines Kriegsblindenhauses.

hatte er den Mut, seinen Auftrag zu erledigen. Erst als die Wege sich trennten, reichte er ihr schnell das kleine Kuvert hin. Fast ängstlich sah er sie an, als ihr Gesicht noch einen Schein bleicher wurde. Ihre Hände zitterten, als sie das Schreiben in der Tasche barg. Bald verabschiedete sie den Freund und eilte auf die nur wenige Schritte entfernte liegende Kirche zu. In dem großen, hohen Gotteshaus angekommen, suchte sie einen stillen Winkel aus, vergaß das Gesicht in die Hände und versuchte zu beten. Aber nur ein Stöhnen war es. Ihr Innerstes war aufgewühlt. Eine qualvolle Unruhe überkam sie. Sie hatte sie gelitten von jenem Tage an, da er sie zum ersten Male getötet! Wie Gewanken durchkreuzten ihren Kopf. Sie fühlte, lange würde sie diese furchtbare Spannung nicht mehr ertragen.

Nach beendeter Gottesdienst eilte sie nach Hause. In ihrem Zimmer zog sie den Brief heraus. Raum vermochte sie, ihn zu öffnen, so zitterte sie. Sie las die Worte, die Abschiedsworte des geliebten Mannes, las, mit zuckenden Augen; aber ihr Herz begriff nicht, was das auf dem weißen Papier stand. Ihre Pulse flogen, ihre Augen wurden unnatürlich groß, sie öffnete den Mund, kein Ton kam heraus, das Zimmer schien sich zu drehen. Leise sie, oder war es ein mühsamer Traum? Ein verzweifelter Schrei entrang sich den blauen Lippen; es war wie der Schrei eines todmüden Tieres; ein dumpfer Hauch, dann Nacht, schwarze Nacht.

Fraulein von Haller, beunruhigt über das lange Ausbleiben des jungen Mädchens, war die erste, die das Zimmer betrat. Wie er-

„Hindenburghaus“, in dem 40 erblindete Krieger untergebracht werden sollen. Die Kosten belaufen sich auf 220 000 Mark.

Eine hochherzige Stiftung. Der kürzlich in Hannover verstorbene Rentier Friedrich Adolf August Willede hat, dem Hannoverschen Kurier zufolge, der Blindenanstalt der Stadt Hannover 500 000 M. gestiftet. Ein Teil dieses Kapitals soll zur Erbauung eines Anstalts für arbeitsfähige Blinde verwendet werden; der Rest zur Verpflegung der in das Anstalt aufgenommenen Personen dienen.

Unterhalb Millionen Gold durch die Schulen gesammelt. Von 55 höheren Lehranstalten liegt jetzt dem Deutschen Philologenblatt ein genaues Ergebnis der „Gold in die Reichsbank“-Organisation der deutschen

mittigen Erbschaft unterbrochen. Die Tunnel wurden verschüttet, die Passagiere mußten zwei Kilometer wandern, um den Anschluß zu erreichen. — Ein anderer Bergsturz hatte die Linie Savona-Turin an einer Stelle verschüttet. Die Unterbrechung dürfte drei Wochen dauern.

Was wir müssen.

Unsere Ausgaben für Meer und Flotte.

Der Wirkliche Geheimrat und Professor der Staatswissenschaften an der Berliner Universität, Adolf Wagner, einer der berühmtesten Gelehrten unserer Zeit, feierte seinen 80. Geburtstag. Seit, in der Zeit des großen Weltkrieges, wird in erster Reihe unter den Vehren

Zum Fall Przemylls.



Nach dreizehnmonatiger Einschließung am Ende ihrer Kraft angelangt, ist die galizische Festung Przemysl in Ehren gefallen. So tief wie auch die Nachricht vom dem Fall der so heldenmütig verteidigten Festung bedauern, wir können mit Stolz auf die Tapferkeit blicken, mit der unser Bundesgenosse durch lange Monate hindurch diese von allen Seiten vom Feinde um-

stosste und oft vergeblich bestürmte Schutzwahl Galizien verteidigt hat. Es ist das Geschick der Festung, zu fallen, mag sie heißen, wie sie will, mag sie noch so stark sein — wenn der Retter nicht zur rechten Zeit nahen kann. Der Fall der Festung, mit dem die österreich-ungarische Heeresleitung seit längerer Zeit rechnen mußte, hat keinen Einfluß auf die allgemeine Kriegslage.

Philologen, Lehrer und Geistlichen vor. Sie haben 1 469 455 M. ergeben. Die höchsten Zahlen haben: das Realprogymnasium in Sprottau mit über 124 000 M., die Kaiser-Friedrich-Schule in Charlottenburg mit 98 500 M., das Königl. Friedrichs-Gymnasium in Frankfurt a. O. mit fast 72 000 M., das Joachim-Friedrich-Gymnasium in Wilmersdorf und das Ost-Asien-Gymnasium in Eberfeld mit je 68 000 M., das Gymnasium in Sorau mit 61 000 M.

Ausfall des Münchener Oktoberfestes. Der Magistrat in München hat beschlossen, daß auch das Oktoberfest 1915 auszufallen habe. Ebenso hat der bayerische Landwirtschaftsminister erklärt, daß das mit dem Oktoberfest verbundene landwirtschaftliche Zentralfest in diesem Jahre gleichfalls nicht stattfinden soll.

Durch eigene Schuld getötet. Von einer Handgranate getötet wurde in Drusiklanen bei Insterburg der zwölfjährige Sohn Fritz des dortigen Besitzers Albernein, während die Tochter Martha schwer und Marie leicht verwundet wurden. Fritz hatte von seinem Onkel in Drusiklanen einen Revolver und eine Handgranate, die er wohl aus einem früheren Kampfscheide gefunden hatte, von dort mitgebracht. Als er zu Hause die Granate auseinanderzulegen wollte, explodierte sie und richtete das Unheil an. Vater und Großvater des getöteten Knaben wollten die Handgranate nicht als solche erkannt haben.

Schwere Bergstürze in Italien. Die Eisenbahnstrecke Genua-San Remo wurde zwischen Boltri und Vesino durch einen ge-

dieses bedeutenden Volkswirtschaftlers seine Anschauung von Interesse sein, die er über die Berechtigung der Ausgaben für Meer und Flotte seit jeher gegen alle Andersdenkenden verfochten hat. Bei jeder neuen Forderung, die für Zwecke der Verstärkung unseres Heeres und unserer Flotte aufstach, wurden von mancher Seite Klagen darüber laut, daß mit diesen Millionen große Kulturleistungen für Gesundheits-, Unterrichts- und Bildungsweisen vernachlässigt werden könnten. Es sollte damit gelagt werden, daß dieses Geld weit besser für sogenannte Kulturwerke angewendet werden könnte. Wir haben gesehen, wie die vielgerühmte internationale Verständigung, die durch die Verbreitung der Kultur gefördert wird, durch unsere Feinde über den Haufen geworfen worden ist.

Erfreulich ist es nun, daß den Vorkämpfern für unser Meer und unsere Flotte schon zur Friedenszeit in dem Geheimen Rat Professor Dr. Adolf Wagner ein Bundesgenosse erhalten ist, der erst kurze Zeit vor Ausbruch des Krieges mit flammenden Worten für die volkswirtschaftliche Berechtigung der Kosten für Meer und Flotte eintrat. Es handelte sich damals um die Frage der neuen Heeresvermehrung, deren Bedeutung heute wohl jeder Deutsche eingesehen haben wird. Damals aber war der Gedanke an einen Weltkrieg fern und niemand wollte daran glauben. So kam es, daß eine Anzahl von Stimmen sich hören ließen, die die Berechtigung der neuen Kosten anzweifelten. Da schrieb Adolf Wagner den Deutschen folgende fernerige Worte ins Stammbuch:

„Ich sitze im Bette. Das Fieber flieg, die Pulse flogen, die Lippen waren heiß und trocken und bewegten sich fortwährend in wilden Fieberphantasien.“

Herr von Brenten machte Fraulein von Haller ein Zeichen, ihm ins anstehende Zimmer zu folgen. Dort bildete er die Dame durchdringend an; dann sagte er streng: „Wissen Sie etwas von einem Briefe? Sie fanden meine Tochter ohnmächtig in Ihrem Zimmer, wissen Sie die Ursache? Ich muß Sie bitten.“ fuhr er mit erhobener Stimme fort, als er sah, wie sie zusammenzuckte, „mir nicht das Geringste zu verschweigen.“

Fraulein von Haller hatte in der Tat den verhängnisvollen Brief, der ihre Ahnung bestätigte, zu sich gestellt, als sie Felicitas bewußlos aufgefunden hatte. Sie hatte beachtet, ihren Freund zu verheimlichen, da sie den Born des alten Herrn kannte. Nun hatte Felicitas im Fieber sich selbst verraten. Es gab also keinen Ausweg. Bitter reichte sie dem General das zerstückte Papier hin.

Herr von Brenten nahm es hastig und begab sich in sein Zimmer. Er durchflog die wenigen Zeilen. Also so weit war man schon, daß ein Fremder solchen Ton gegen seine Tochter, eine von Brenten, anschlagen konnte! Er wollte die Faust. „Ein Glück, daß er gegangen ist, geküßelt hätte ich ihn! Ins Feuer mit dem Bischen!“ grüllte er, und einen Augenblick später verzehrten die Flammen den letzten Brief des jungen Seemanns.

Seit Erstellen von Brenten die Ursache der Krankheit seiner Tochter kannte, war jede Spur von Mitleid überwunden.

Aber eine Woche war Felicitas nicht zum

„Das Geknurre über die Steuern von Deuten, von einem Volke, wie dem deutschen, das mehr als dreimal so viel für alkoholische Getränke als für seine Wehrmacht verwendet, ist, einmal offen gesprochen, etwas jämmerliches. Wir haben nicht nur die Mittel, um zu Lande — wie uns darin mit mühseligem Beispiel seit der Zeit des großen Kurfürsten Preußen zum Vorbild selbst und zum Heil des ganzen heutigen Deutschlands voranging — eine starke Wehrmacht zu erhalten, sondern wir haben auch die Mittel, da es die Entwidlung des Weltverkehrs, die eigenartige Stellung Deutschlands, der Reich und der Söhne der Fremden, der Engländer voran, dies notwendig machen, unsere Kühlung zur See nach dem Maße unserer Bedürfnisse zu verstärken. An ein starkes Deutschland zu Lande hat sich die Welt gewöhnen müssen, auch Frankreich und Rußland. An ein starkes Deutschland zur See wird sie sich noch zu gewöhnen haben, auch das seemächtige England. Hier liegen eben Staatsnotwendigkeiten, die als im höchsten volks- und volkswirtschaftlichen Interesse liegend, erkannt werden müssen, vor. Der Politiker ist ein Verräter an seinem Volk, der solche Staatsnotwendigkeiten als willkürliche Maßregeln der Regierenden und Herrschenden, der begehenden Klassen hinstellt. Er möchte seinen Parteigenossen klar machen, daß solche Staatsnotwendigkeiten ebenso zwingende Gewalt wie die Naturnotwendigkeiten haben. Der große Aufwand für Meer und Flotte ist auch volkswirtschaftlich völlig berechtigt und eminent produktiv.“

So kam auch in dieser bedeutsamen Frage seine Anschauung, die er von den Vätern des Vaters gegenüber dem Staat hat, zum Ausdruck. Er lehrt, daß jeder Bürger — ohne Rücksicht auf etwaige Gegenleistungen des Staates — an sich verpflichtet ist zur Förderung des Ganzen nach seinen wirtschaftlichen Kräften beizutragen. Diese hochwertige Lehre hat in den vielen Jahren, in denen Wagner als akademischer Lehrer wirkte, bei Tausenden von Schülern eine reiche Ernte getragen. So hat Wagner auch für seinen Teil an der Stärkung unseres Vaterlandes beigetragen.

Volkswirtschaftliches.

Erweiterung der Familienunterstützungen. In Übereinstimmung mit den Wünschen des Reichstags wird die Reichsregierung demnächst eine Abänderung der in dem Gesetz über die Familienunterstützungen vom 4. August 1914 festgesetzten Unterstufungen vorsehen. Nach § 1 Abschnitt 4 sollen die Unterstufungen mindestens betragen für die Ehefrau in den Monaten Mai bis einchl. 1. Oktober monatlich neun Mark, in den übrigen Monaten zwölf Mark. Danach müßten vom 1. Mai ab die bisher in den Wintermonaten gezahlten Unterstufungen um drei Mark monatlich herabgesetzt werden. Diese Herabsetzung soll mit Rücksicht auf die durch den Krieg gesteigerten Kosten der Lebenshaltung nicht eintreten. Den Gemeinden wird daher durch die Bundesregierung die Anweisung gegeben, den höheren Unterstufungen für die Wintermonate auch in den Sommermonaten weiterzuwählen.

Vermischtes.

„Hindenburgs Werke.“ Marcell Salzer, der bekannte Vortragmeister, hatte der Gemahlin des Generalleutnants v. Hindenburg seine Vortragssammlung überreicht. Frau v. Hindenburg schickte die Sammlung ihrem Gatten ins Feld, worauf Professor Salzer nunmehr folgendes Dankschreiben vom Feldmarschall v. Hindenburg erhielt: „Wegen Zeitmangels bitte ich in dieser knappen Form meinen herzlichsten Dank für die so überaus gütige Überendung der herrlichen gesammelten Werke auszusprechen zu dürfen. Meine Werke sind leider nicht übersendbar, verzeihen aber hoffentlich trotz dem nicht ihre Birluna. v. Hindenburg.“

Kein deutscher Unterricht in „Berlin.“ Wie Reuters aus Ottawa berichtet, hat in Berlin in Ontario, der wichtigsten deutschen Stadt in Kanada, die Schulbehörde den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen der Stadt aufgehoben. — Die kanadische Stadt Berlin liegt an dem in den Griesee mündenden Grand River und hat etwa 12 000 Einwohner.

Bewußtsein gekommen; immer noch lag sie in Fieberphantasien, bis endlich, am neunten Tage, die Kräfte eintraten. Das Fieber war aufs höchste gestiegen. Dr. Ritter hatte noch einen Arzt zu Rate gezogen und nun standen die beiden Männer der Wissenschaft an dem Bette des jungen Mädchens und rangen mit dem Tode um das Leben. Keinen Augenblick ließ Dr. Ritter den Puls los; unverwandt blickte der andere in die leuchtenden Augen. Auf einmal ging eine Veränderung mit der Kranken vor; der Puls ging langsamer, die Augen schlossen sich — die Ärzte beugten sich nieder — ruhige Atemzüge vernahmen sie — gerettet.

Von diesem Tage an war sie den Lebenden zurückgegeben. Langsam, sehr langsam schritt die Besserung voran. Erschreckend schmal war das junge Gesichtchen, das da in den Kissen lag, und in den großen, dunklen Augen stand eine traurige Geschichte von bitterem Herzeleid, von Sehnsucht und Enttäuschung.

Erst im neuen Jahre durfte Felicitas zum ersten Male aufstehen, eine Stunde täglich. Dann sah sie in dem großen Sessel am Fenster ihres Zimmers und sah hinaus auf die schneebedeckte Straße, auf die tanzennden Schneeflocken.

Graf Felsen, der sie seit ihrer Erkrankung nicht mehr gesehen hatte, kam jetzt täglich, brachte Blumen und umgab seine künftige Braut mit tausend Aufmerksamkeiten. Felicitas bildete seine Besuche indes nur unter der Bedingung, daß ihr Vater gegenwärtig war.



Todes-Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb bei einem Sturmangriff auf Vauquois in den Argonnen am 16. März ds. Jhs. der Aktuar beim hiesigen Amtsgericht

Ernst Hoeck,

Offizierstellvertreter.

Sein Andenken wird von uns stets in Ehren gehalten werden.

Camberg, den 29. März. 1915.

Die Beamten des Königlichen Amtsgerichts.

Kindergarderobe

Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.

Jede Nummer mit 6 Gratis-Beilagen: Schnittmuster, Winke für Mütter, Für die Jugend, Kinderarzt, Im Reiche der Kinder, Praktische Hausfrau.

Abonnements durch alle Buchhandlungen und Postanstalten

60 Pfr. pro Quartal exkl. Bestellgeld.

Achten Sie genau auf Titel u. Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Gratis-Probennummern vom Verlage

Achtung! Bieraufschlag!

Durch den unerhörten Aufschlag sämtlicher Brauereien von 6 Mk. pro Hektoliter hat der Wirte-Verein von Camberg und Umgebung beschlossen, die Preise auch zu erhöhen, und zwar vom 1. April 1915 ab:

1/4 Liter	10 Pfg.
0,3 "	12 "
0,4 "	15 "
0,5 "	18 "
0,5 " über die Straße	17 "
0,5 Flasche " " "	17 "

Die Wirte-Vereinigung von Camberg und Umgebung.

Alle Sorten Samen

(probiert und vorgeheimt).

Bäume, Sträucher, Stachel- und Johannisbeer-Stöcke.

Rosen,

hoch und niedrig, veredelt.

Umpropfen unter Garantie.

Friedrich Rühling,

Camberg, Obertorstrasse 2.

Dura-Schachteln

stets vorrätig in der Buchdruckerei W. Ammelung.

Schlieskumte Bauernkumte

gebraucht, billig abzugeben.

Ernst Uding

Frankfurt a. M., Sandweg 32.

2 tüchtige

Maschinenarbeiter

sofort gesucht.

Heist & Hohraeck,

Möbelfabrik,

Höchst a. Main.

„Die Rattenplage“

ist durch ihr hervorragendes Präparat hier verschwunden, lautet das Urteil des Herrn E. Klatten, Reetz, über das weltberühmte Vertilgungsmittel Rattenlod (Felix Immisch, Deltitzsch). Erhältlich in Kartons zu 50 Pf. bei Jakob Rauch, Camberg.

Feldpostbriefe

Stemler-Zwieback

wegen ihrer Haltbarkeit sehr zu empfehlen.

Adam Weyrich.

Betrifft: Abschachtung der Schweine.

Unsere Kartoffelvorräte werden unbedingt gebraucht um die Bevölkerung in den nächsten Monaten zu erhalten. Es müssen daher die halbreifen Schweine (120—180 Pfund Lebendgewicht) sofort geschlachtet werden. Die Regierung hat die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin, Französischestr. 53, beauftragt, diese Schweine durch Vertrauensleute zu angemessenen Preisen zu kaufen. Diese Preise betragen für Schweine gewogen an der Verladestation.

beim Gewicht von	für je 100 Pfd. Lebendgewicht	dagegen für die Enteignung vom Bundesrat festgesetzte:	also beim freiwilligen Verkauf mehr:
120 bis 130 Pfd.	Mk. 57.—	Mk. 51.—	Mk. 6.—
131 " 140 "	" 58.—	" 52.—	" 6.—
141 " 150 "	" 59.—	" 53.—	" 6.—
151 " 160 "	" 60.—	" 55.—	" 5.—
161 " 170 "	" 61.—	" 57.—	" 4.—
171 " 180 "	" 62.—	" 59.—	" 3.—

Alle diese Schweine, die nicht bis zum 4. April freiwillig zum Schlachten verkauft sind, werde ich beschlagnahmen und auf Antrag der Gesellschaft zu den geringeren vom Bundesrat festgesetzten Preisen enteignen, soweit es nicht Zuchteber und Zuchtsauen sind oder mir nicht nachgewiesen wird, daß die Schweine noch neben den sonst zurückbleibenden Tieren ohne Zugabe von Kartoffeln aus Abfällen erhalten werden.

Ich rate daher dringend zur sofortigen Abgabe der Schweine an die Einkäufer der Gesellschaft, die ich nachdrücklich unterstütze. Von den Herren Bürgermeistern des Kreises erwarte ich, daß sie in ihrem Bezirke die Durchführung des Verkaufs in der Zeit bis Ostern erreichen. Es liegt das im dringendsten Interesse unseres Vaterlandes.

Am 6. April 1915 haben die Herren Bürgermeister festzustellen, wieviel Schweine von über 120 Pfund Lebendgewicht noch in ihren Gemeinden vorhanden sind. Zuchteber und Zuchtsauen kommen nicht in Betracht. Alle anderen Schweine von über 120 Pfund Lebendgewicht (nicht nur bis 180 Pfund sondern auch über diese Gewichtsgrenze hinaus), einerlei ob sie allein von Abfällen ernährt werden oder nicht, sind festzustellen. Ein Verzeichnis dieser Schweine ist mir bestimmt bis zum 8. April 1915, vormittags 9 Uhr, einzureichen. Aus dem Verzeichnis muß hervorgehen:

1. Name des Besitzers der Schweine von über 120 Pfund,
2. Zahl der Schweine von über 120 Pfund,
3. Grund, weshalb die Abschachtung oder der Verkauf der Schweine nicht erfolgt ist.

Limburg, den 25. März 1915.

Der Landrat.
Büchting.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis spätestens 8. n. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Die Kriegsfamilienunterstützung wird am Mittwoch, den 31. ds. Mts., Nachmittags von 1 1/2—3 Uhr im Rathaus ausbezahlt.

Camberg, den 30. März 1915.

Der Bürgermeister:

Pipberger.



Ein gut genährter

Zuchteber

zu verkaufen. Angebote in schriftl. Form bis Donnerstag, den 1. April cr., an uns.

Camberg, den 27. März 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Wasser- und Fettdichte Feldpostschachteln.

Sie halten tagelangen Regen während des Transportes ohne jede Durchnässung aus und sind auch vorzüglich zum absolut trockenen Aufbewahren von Käse zu schühender Regenstände im Schühengraben geeignet.

Buchdruckerei W. Ammelung, Camberg.

Man verlange überall den gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Saathaser, Saatwicken sowie Saatkartoffeln „Kaiserkrone“

empfiehlt

Lagerhaus Camberg.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.

Empfehle:

Saatkartoffeln

Original „Landrat von Ravenstein“. Direkt vom Züchter bezogen. Durch landwirtschaftl. Zeitschriften vielfach empfohlen. Bestellungen nehme jetzt schon entgegen.

M. Baum, Camberg,

Bahnhofstrasse.



STOLLWERK GOLD
die neue Schokolade.